

.de Dazu auf **Bauwelt.de** | Bildstrecke:
Arbeiten von Atelier Deshaus
bis Zhang Ke – der Blick nach Ostasien



AUSSTELLUNG

Jenseits des Baubooms | Das Wiener MAK nimmt sich der Architektur Ostasiens an

Bernhard Schulz



Oben: Jugendzentrum Qingpu in Shanghai von Atelier Deshaus;
links: Pixel House in Heyri bei Seoul von Mass Studies;
rechts: Liyuan-Bücherei in Jiaojie/Huairou von Li Xiaodong
Fotos: © atelier deshaus; Yong-Kwan Kim; Andreas Fogarasi

Hand aufs Herz: Unser Bild von ostasiatischen Städten ist geprägt von Hochhäusern und Straßenschluchten, von Übervölkerung und Garküchen, von Abrisswut und gedankenlosem Neubau. So wie man von „Tigerstaaten“ spricht und damit unter anderen Südkorea und Taiwan meint, so kommt einem zumindest die dortige städtische Gesellschaft hinsichtlich ihrer Bautätigkeit durchweg raubtierhaft vor. Oder aber man richtet seinen Blick auf die feinsinnigen Ausnahmen in Gestalt besonderer Architekturen, in Japan ohnehin, aber zunehmend auch in China, man denke nur an Wang Shu, den Pritzker-Preisträger des vergangenen Jahres (Bauwelt 12.12).

Dass unser Bild mit der Wirklichkeit nicht oder jedenfalls nicht mehr übereinstimmt, versucht die Ausstellung „Eastern Promises“ im Wiener Museum für Angewandte Kunst (MAK) zu zeigen. „Mehr als zwei Jahre lang unterzogen Christian Teckert und Andreas Fogarasi die dominanten, auch medial geprägten Images über das ostasiatische Architekturgehen einer kritischen Revision“, heißt es seitens des Museums. Und die Kuratoren Teckert und Fogarasi erläutern: „Wir haben versucht, eine vielschichtige Landschaft von Akteuren zu porträtieren, die Architektur weniger als Produktion ikonischer Objekte und spektakulärer Formen sehen als vielmehr

als einen Katalysator für eine strukturelle Neuausrichtung der Gesellschaft in ihren räumlichen Dimensionen.“

Neue soziale Ästhetik

Es geht um eine „neue soziale Ästhetik“. Dabei sind die Bedingungen in den untersuchten Ländern China, Taiwan, Japan und Südkorea denkbar unterschiedlich. „In jedem der vier in der Ausstellung vertretenen Länder“, so die Kuratoren, „führen verschiedenste Zwänge und Dynamiken – von der autoritären Radikalurbanisierung Chinas über die intensiv umkämpfte Verdrängungsdynamik Südkoreas bis hin zur Extremverdichtung von Lebensraum in Japans und Taiwans Metropolen – geradezu zwangsläufig zur Freisetzung architektonischer Intelligenz und zu neuen räumlichen Strategien.“ Wer nun denkt, die Ausstellung bestätige beispielsweise das Vorurteil von den kaninchenstallkleinen Wohnungen Japans, wird überrascht jene Statistik zur Kenntnis nehmen, die im Hauptsaal des MAK angebracht ist. Der zufolge unterscheidet sich der Urbanisierungsgrad Japans nicht von dem Österreichs, und die Wohnfläche pro Einwohner ist in Japan mit 35,7 und in China mit 32,7 Quadratmetern gar nicht so weit vom österreichischen Standard, 43,3 Quadratmeter, entfernt.

Anders sieht es da in Tokio aus, wo tatsächlich nur 14,8 Quadratmeter pro Kopf zur Verfügung stehen.

So haben denn die Kuratoren in Japan „Mikroarchitekturen“, „urbane Akupunktur“ und „offene Plattformen“ besonders in den Blick genommen. Die durch Realteilung immer kleiner werdenden Grundstücke zwingen dort seit jeher zu kleinen, enorm angepassten Baustrukturen. Im Inneren städtischer, von Durchgangsstraßen gefasster Areale hat sich so eine beinahe dörfliche Struktur erhalten. Die geringe Lebensdauer von rund 25 Jahren, für die japanische Privathäuser berechnet sind, hat eine Fülle einfallsreicher und teils auch skurriler Lösungen hervorgebracht. Gezeigt werden beispielsweise „Haus H“ und „Haus NA“ von Sou Fujimoto (Bauwelt 47.09). Fujimotos Strukturen, mehr offen als geschlossen, eher schwebend als fest, stellen den Begriff des Hauses überhaupt in Frage. Auch das zwischen Tokioter Hochhäuser eingeklemmte Stadthaus „Garden and House“ von Ryue Nishizawa, dem Partner von Kazuyo Sejima im Büro SANAA, verleugnet die Tektonik des Bauens in Opposition zu den hochgetürmten Nachbarn, die es als „geliebte Fassaden“ gleichwohl einbezieht.

In China interessierten sich die Kuratoren besonders für die Probleme auf dem Land, die schlechte Infrastruktur und die schrumpfende Bevölkerung

Das ganze Gira Design-System auf einen Blick Gira Designkonfigurator

www.gira.de/designkonfigurator

GIRA



Designvarianten einfach selbst zusammenstellen

Mit dem Gira Designkonfigurator lassen sich die vielfältigen Rahmenvarianten der Gira Schalterprogramme ganz nach Wunsch mit verschiedenen Funktionen aus dem Gira Sortiment kombinieren. Die persönlichen Zusammenstellungen können in einer Merkliste gespeichert und bei Bedarf schnell wieder aufgerufen werden. Zusätzliche Eindrücke zu den einzelnen Schalterprogrammen bietet eine Bildergalerie mit ausgewählten Designbeispielen.

Große Auswahl an Farben, Materialien und Funktionen

Der Gira Designkonfigurator macht die ganze Vielfalt des Gira Design-Systems sichtbar: 10 Schalterprogramme, über 50 Rahmenvarianten und zahlreiche Einsätze in unterschiedlichen Farben und Materialien stehen zur Auswahl. Neben Lichtschaltern und Steckdosen können auch intelligente Funktionen wie der Gira Tastsensor 3 und die Gira Wohnungsstation Video AP eingesetzt werden.



3D-Ansicht

In der 3D-Ansicht können die individuell zusammengestellten Produkte aus verschiedenen Perspektiven in einem Bereich von 120° betrachtet werden. So kommt neben der Farb- und Oberflächenwirkung auch der räumliche Eindruck der verschiedenen Rahmenvarianten und Funktionen gut zur Geltung.



Der Gira Designkonfigurator wurde ausgezeichnet mit dem red dot award: communication design 2012
Konzeption, Redaktion und Interface-Design: schmitz Visuelle Kommunikation

Jetzt aktuellen Gira Kinospot ansehen



Kostenlos als App und im Web

Der Gira Designkonfigurator ist online abrufbar und als kostenlose App für iPhone und iPad erhältlich. Für Smartphones und Tablets mit anderen Betriebssystemen ist eine optimierte Web-Darstellung verfügbar.